

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 24

Artikel: Die Schweigsamen im freien Unterrichtsgespräch [Teil 1]
Autor: Müller, Lotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und einer an sich so oft fragwürdigen Erwachsenenkultur überfüttert und belastet. Leider ist dies in den bis aufs Letzte ausgestatteten Heimen junger Eheleute unserer Tage bald einmal die unverzeihliche Regel und nicht mehr die schließlich übersehbare Ausnahme. Später dann stellt sich der Bildungsdünkel der Eltern ein. Der Wahn, das Kind müsse studieren, selbst wenn weder Wille noch Begabung da sind. Alles soll oben hinaus. So geht es mit der Berufswahl und später mit dem Eheplan. Und dann kommen die Klagen über die überfüllten akademischen Berufe einerseits und bezeichnenderweise den Mangel an wirklich tüchtigen Akademikern anderseits (Professorenachfolge!). Dann kommen die Berufsnöte, die Ehenot, die Kindernot und die Schulnöte.

Nicht wahr: Dies alles ist eigentlich und leider nichts Neues! All dies und noch viel mehr ist Ihnen bekannt. Ja, nur allzu bekannt.

Was soll es also? Heißt etwa *diese* Wende — Ende? Ende zumindest dessen, was Werke, Sein und Erbe des Abendlandes bedeutet oder gar bedeutet hat? Treibt diese Zweifelhaftigkeit zu Verzweiflung? Wird dem Erzieher aller Boden entzogen? Muß das Kind ohne Führung und Geleit ins ungewisse Grau einer verspielten Welt und Elendsfremde fahren?

Hier bescheiden einiges aufzuzeigen, miteinander zu bedenken und gemeinsam zu besprechen, sind wir zusammengekommen. Nicht zur Formulierung von Leitfadeweisheiten, wohl aber zum Erlauschen jenes Tones, der durch alle Weltentöne (selbst die Mißtöne) klingt und zum Ersehen jenes Sternenstrahles, der durch alle Finsternisse — und wäre es die letzte — dringt. Denn es könnte immerhin sein, daß diese unsere Zeit die Einleitung der Endzeit wäre, daß wir wirklich dem Ende des Äons nahe wären, von dem Jesus gesprochen hat. Dies aber darf noch einmal nicht heißen: «Laß alle Hoffnung fahren!» Vielmehr: Erst recht sich besinnen, sich sammeln, um zu bestehen.

(Fortsetzung folgt)

Das Kind

Unwillkürlich sehn sie seinem Spiel
lange zu; zuweilen tritt das runde
seiende Gesicht aus dem Profil,
klar und ganz wie eine volle Stunde,

welche anhebt und zu Ende schlägt.
Doch die andern zählen nicht die Schläge,
trüb von Mühsal und vom Leben träge;
und sie merken gar nicht, wie es trägt —

wie es alles trägt, auch dann, noch immer,
wenn es müde in dem kleinen Kleid
neben ihnen wie im Wartezimmer
sitzt und warten will auf seine Zeit.

Rainer Maria Rilke

Die Schweigsamen im freien Unterrichtsgespräch

Lotte Müller

Wie helfen wir den «Stillen»

Wie nötig es ist, daß wir Lehrer jedes einzelne der uns anvertrauten Kinder in seiner Eigenart kennen — auch bei hohen Klassenziffern —, das wird besonders deutlich beim Blick auf die «stummen Gäste» im Unterricht, die je nach der Ursache ihres Schweigens einer besonderen pädagogischen

Behandlung bedürfen. Im Frage-Antwort-Unterricht treten sie wenig in Erscheinung, wenn der Lehrer auf gleichmäßige Beteiligung aller achtet; eine Frage zu beantworten, sind sie — außer bei völliger Unfähigkeit — zu meist bereit. Stützt sich dagegen der Unterricht auf die Selbsttätigkeit des Schülers, dann erkennt mancher die feinen Impulse nicht, fühlt sich nicht so unmittelbar zur Äußerung aufgefordert, wie wenn er gefragt wird; in dieser Art des Unterrichts wiegt aber der Ausfall einiger Kräfte schwer: Das gesprochene Wort ist nun einmal das wesentliche Ausdrucksmittel in der Schule; es beweist, ob und wie ein Schüler mitarbeitet, es entzündet Gedanken — und es geht deshalb nicht an, daß sich der Unterricht nur auf eine Gruppe stützt, wie es nicht selten zu beobachten ist. Das Schweigen der übrigen kann zu hartnäckiger Gewohnheit werden und sich schließlich lähmend auch auf die bisher Lebhaften legen.

Der «*aktive Unterricht*» steht und fällt mit der Beteiligung der ganzen Klasse. Beim Bewerten der Schülerarbeit müßte die Aktivität ausdrücklich beurteilt werden; sie ist mindestens ebenso entscheidend für Leben und Schaffen der Schulklasse wie das Verhalten und der Fleiß des Einzelnen. «Aufmerksamkeit» ist ein in der Schule der freien geistigen Arbeit überholter Begriff, denn er kennzeichnet nur das Bei-der-Sache-Sein, das aber durchaus rezeptiv sein kann, nicht das vom Willen getragene Mittun, das eine Grundhaltung des Schülers darstellt, der seine Pflicht gegenüber der Klassengemeinschaft erfüllt.

So heißt es: Die Stillen immer wieder heranziehen, ganz gleich, aus welchen Beweggründen sich ihr Schweigen erklärt.

Welche Mittel stehen uns zu Gebote? Können wir etwa auch die Aufgabe des Aufmunterns und Heranziehens auf die Klasse verlagern, so daß wir selbst auch hierbei zurücktreten? Gewiß! Wir erziehen die Kinder dazu, daß sie selbst auf die Schweigsamen achten — nicht im Sinne eines überlegenen Aufpassens, sondern genau wie im Freundeskreis beim Austausch der Gedanken der Stumme aufgefordert wird, zu sagen, wie er sich zu einer Sache stellt.

So können wir auch erreichen, daß die Mitschüler den Schweigsamen in freundlicher Weise anreden: «Was denkst du darüber?»

Wenn unsere leisen Denkipulse oder die Anregungen, die im Stoff liegen, von einer Gruppe nicht aufgenommen werden, dann fordern wir auf, daß Mitschüler die Frage aussprechen, die an einem bestimmten Punkt des Unterrichtsgesprächs zu stellen ist. Etwa: Die Klasse sieht vor sich ein Winterbild aus dem Innern Spaniens: tiefer Schnee; man könnte sich nach Thüringen versetzt fühlen. Da äußert ein Kind: «Wir fragen uns: Wie ist bei der südlichen Lage Spaniens der strenge Winter zu erklären? Wie kommt es, daß der mildernde Meereseinfluß nicht bis ins Innere der Halbinsel eindringt?» Zwei Fragen, die den bisher Schweigenden den Denkweg weisen.

Besonders wenn es um *Entscheidungen* geht, weichen viele schweigend aus — im Leben wie in der Schule. Dem harten Ja oder Nein sind sie nicht gewachsen, nicht dem Entschluß nach reiflichem Abwägen der Gründe: Herdenmenschentum, wie es keinem Volke dient. Man beobachte die Kinder in einer der folgenden ähnlichen Unterrichtslage:

In der Novelle «Die Spitzin» von M. v. Ebner-Eschenbach verlangt die Schoberwirtin eines Tages von dem armen, ungeschliffenen, verstockten

Provi, er müsse von nun an «bitte» sagen, wenn sie ihm etwas geben soll; sie verweigert ihm seine Milch, als er sich nicht zum Bitten bereitfindet. Hier gilt es zu entscheiden: Handelt die Frau verständig? Hätte ich das gleiche getan? Die Lehrkraft fordert nach einer Überlegungspause die Kinder zum Aufstehen auf, die sich für das Ja entschieden haben. Eine kleine Gruppe «spritzt sofort hoch». Andere aber beobachten erst: Wie viele sind aufgestanden? Ist die gescheite Ilse auch dabei, und Suse und ... Dann erheben sie sich zögernd — junge, unselbständige Menschen, die fremde Meinung zur eigenen zu machen. Man wird von ihnen die Gründe für ihre angebliche Entscheidung fordern. Es besteht bei ihnen die Gefahr, daß sie ihre Entschlußunfähigkeit mit ins Leben hineinnehmen, wenn die Schule ihnen solche Schritte allzu leicht macht. Und vollends die Stumpfen, denen die Lösung der Frage höchst gleichgültig ist und die aufstehen oder sitzen bleiben, je nach Laune! Auch sie holen wir heran: «Block zur Hand! Ja oder nein? Kurze Begründung schriftlich!» Oder: «Augen schließen! Wer ja meint, hebe beide Hände; eine erhobene Hand bedeutet nein! ... Jetzt!» Der Zwang zum Selbstdenken ist bei dieser Unterrichtsmaßnahme größer, als wenn das Auge sich von der Meinung des Mitschülers überzeugt.

Ein jedes Kind muß dahin gelangen, daß es mit sich selbst unzufrieden ist, wenn es sich nicht mindestens einmal im Laufe des freien Unterrichtsgesprächs geäußert hat. Bei Stoffen, die seelisch nicht so stark betont sind, als daß Feines zerstört werden könnte, lassen wir etwa nach Ablauf der ersten Hälfte der Stunde die Kinder aufstehen, die sich bisher nicht beteiligt haben; sie dürfen ohne Wortmeldung sprechen und sich danach sofort setzen; die Regeren halten sich inzwischen zurück. Selbstverständlich hat dieses Aufstehen nicht die Bedeutung einer Strafe, das müssen die Kinder wissen; sondern es soll nur als Mittel dazu dienen, daß jeder einmal zu Worte kommt.

In den fröhlich unbefangenen Jahren der Unterstufe, in denen die Selbstkontrolle noch gering ist, sind in der Regel alle lebendig am Unterrichtsgespräch beteiligt. Das Verstummen tritt in den Entwicklungsjahren auf, in denen der junge Mensch sich in sich selbst zurückzieht. Diese Lebensstufe mit ihrer inneren Unsicherheit und Empfindsamkeit verlangt nach besonderer Behutsamkeit der Lehrkraft, die in dieser Zeit möglichst mehrere Jahre mit der Klasse verbunden bleiben sollte, wenn sie durch ihre eigene Gelöstheit, durch das Fehlen jeder schulmeisterlichen Pedanterie und durch warme Menschlichkeit den jungen Menschen aufschließt und ihm damit auch die Zunge löst.

Wirklich helfen können wir dem Stummen nur dann, wenn wir die *Beweggründe seines Schweigens* erkennen. Diese Befreiung aus der Schweigsamkeit bedeutet eine wirkliche *Lebenshilfe* für den künftigen Beruf und die Begegnungen, die das Leben schenkt: Der Äußerungsbereite und Wortgewandte ist fast immer im Vorteil gegenüber dem Verschlissenen; das Vielreden oder Raschreden darf selbstverständlich nicht gefördert werden auf Kosten eines überlegten Sprechens. Vergessen wir nicht: Es gibt ein «nichtsagendes Sprechen» und ein «beredtes Schweigen»; zwei Ausdrücke, in denen die Sprache etwas scheinbar Widersinniges treffend kennzeichnet. Worum es uns geht, ist das: Wir wollen die Wertvollen davor bewahren, daß sie um ihres Schweigens willen verkannt werden, wollen den jungen Menschen befähigen, daß er sich ausspricht, sich durch das Wort selbst klärt,

daß er durch sein Wort dem anderen helfen kann, sich auch verteidigen kann, wenn ihm Unrecht geschieht, den Mut zur ausgesprochenen Entscheidung findet, andere durch sein Wort an seinem Erleben teilnehmen lassen kann. Durch das leere, gehaltlose Wort des Schwätzers lassen Lehrer und Klasse sich nicht blenden; sie fordern kurze, klare, treffende Äußerungen.

Mancherlei *Mittel* stehen uns offen, die Schweigenden zu *ergründen* — wenn sie uns das auch manchmal herzlich schwer machen.

Wertvollen Aufschluß geben uns die *schriftlichen Arbeiten*, die uns sagen, was an seelischer und geistiger Kraft, an «Substanz» vorhanden ist. Wir richten unser Augenmerk besonders auf die Schüler, bei denen schriftliche und mündliche Leistungen auseinanderklaffen. In einer dieser beiden Äußerungsformen leisten sie jedenfalls nicht das ihnen Mögliche. Wäre die wissenschaftliche Graphologie dem Lehrer vertrauter oder hätten wir den Schulgraphologen als ständigen Berater, dann erführen wir schneller, wie es in den Schweigsamen aussieht: Die primitiven, unlebendigen, monotonen oder un gelenkten *Schriftformen* zeigen die geringe geistige Differenzierung an — das schweigsame Kind ist in solchem Falle vermutlich in seinem Denkleben gehemmt, ist unbegabt. Der träge Strich, die genau gesetzten Oberzeichen, die unzügige Schrift verraten uns den Langsamen, das labile, ungeordnete Schriftbild den Ablenkbaren — — doch, es ist gefährlich, wenn der Graphologe dem Laien einzelne Merkmale nennt, die ihn zu Trugschlüssen verlocken können, da sie erst im Zusammenhang des ganzen Schriftbildes ihre besondere Bedeutung erhalten.

Leichter gelingt es, *Mimik* und *Gestik* zu deuten: Der leere Ausdruck, der offene Mund, das matte Auge, der unscharf fixierende Blick verraten den «geistigen Kleinrentner», der sich nicht äußern kann, weil er nicht denkt; der Langsame, Schwerfällige verrät sich etwa an dem nie rasch wechselnden Mienenspiel, an seiner linkischen Art des Gehens, dem langsamen Packen des Ranzens — es sei denn, körperliche Krankheit läge vor, die solche Hemmung zeitigt; ist dies nicht der Fall, dann erweist sich die Einheit Körper—Seele in den Bewegungen deutlich, wie etwa die dauernde körperliche Unruhe des Nervösen auf Ablenkbarkeit weist, die zu geringer Mitarbeit im Unterricht führt; wir beobachten die verkrochene Haltung des Schüchternen, seine leise zitternden Lippen und wissen: Hier ist ein Menschenkind, das freundlichen Zuspruchs bedarf, soll es aus seiner Stummheit erlöst werden. Alle die feinen Ausdrucksbewegungen wird das Auge des Erziehers wahrnehmen, die Schwebungen der Sprache, den Stimmklang wird er erlauschen, sobald ein Schweigsamer sich zu einer Äußerung bereit findet — Herz und Kopf werden sich um die Deutung dieser Zeichen mühen.

(Fortsetzung folgt)

Schulreise mit oder ohne Mütter?

«Um dä Wyberschwanz do benyd i di nid!» flüsterte mir mein älterer Kollege zu, als wir eben unsere Schulreise — mit einer stattlichen Zahl von Müttern im Schlepptau — unternahmen. Ich war noch jung, und seine Bemerkung befremdete mich. Im Laufe der Jahre jedoch begann ich sie zu verstehen. Nicht daß mir die unliebsamen Erfahrungen jeweilen in derart krasser Aufhäufung begegnet wären, wie sie Ny. in der «Lehrerinnenzeitung»